

Hamburgisches Welt-Wirtschafts-Archiv (HWWA) (Ed.)

Article — Digitized Version

Kriterien für den Lebensstandard in den Entwicklungsländern

Wirtschaftsdienst

Suggested Citation: Hamburgisches Welt-Wirtschafts-Archiv (HWWA) (Ed.) (1961) : Kriterien für den Lebensstandard in den Entwicklungsländern, Wirtschaftsdienst, ISSN 0043-6275, Verlag Weltarchiv, Hamburg, Vol. 41, Iss. 5, pp. 202-210

This Version is available at:

<https://hdl.handle.net/10419/133107>

Standard-Nutzungsbedingungen:

Die Dokumente auf EconStor dürfen zu eigenen wissenschaftlichen Zwecken und zum Privatgebrauch gespeichert und kopiert werden.

Sie dürfen die Dokumente nicht für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, öffentlich zugänglich machen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Sofern die Verfasser die Dokumente unter Open-Content-Lizenzen (insbesondere CC-Lizenzen) zur Verfügung gestellt haben sollten, gelten abweichend von diesen Nutzungsbedingungen die in der dort genannten Lizenz gewährten Nutzungsrechte.

Terms of use:

Documents in EconStor may be saved and copied for your personal and scholarly purposes.

You are not to copy documents for public or commercial purposes, to exhibit the documents publicly, to make them publicly available on the internet, or to distribute or otherwise use the documents in public.

If the documents have been made available under an Open Content Licence (especially Creative Commons Licences), you may exercise further usage rights as specified in the indicated licence.

Wirtschaftsbewertung: I

Kriterien für den Lebensstandard

in den Entwicklungsgebieten

Ein qualitatives oder ein quantitatives Problem

Wenn der Beherrscher eines erdölreichen Fürstentums am Persischen Golf hohe Konzessionsgebühren und Gewinnbeteiligungen von einer ausländischen Mineralölfirma erhält, dann schnell die statistische Ziffer des Pro-Kopf-Einkommens in seinem an Menschenzahl kleinen Lande hoch, während doch die Elendshütten der Fischer, die Lager der Kamelhirtten, die Lehmhäuschen der Oasensbauern ebensowenig von einem hohen Lebensstandard verraten wie die Wellblechbaracken der Arbeiter auf den Erdölfeldern. Wenn das Pro-Kopf-Einkommen innerhalb der politischen Staatsgrenzen berechnet wird und nicht innerhalb wirtschaftlich zusammengehöriger Regionen vergleichbarer Größe, liegt hier schon eine Quelle von Mißverständnissen (natürlich nicht von „Fehlern“, denn es wird ja arithmetisch richtig gerechnet!). Wenn die Streuung der Einkommen nicht in dem statistischen Bild erfaßt werden kann, mag das Bild so verzerrt werden wie die Reflexion eines Hohlspiegels. Es gibt sicherlich statistische Methoden zur richtigen Auswiegung der Streuungsfaktoren, aber es gibt keine zuverlässigen Unterlagen über die faktische Streuung, denn kein Barsarkaufmann oder hoher Beamter oder auch nur Polizist wird sein wirkliches Einkommen gern enthüllen, und eine geldliche Bewertung der Rationen in der untersten Klasse ist sehr schwierig.

Das Übersetzungsproblem zwischen Qualität und Quantität

Es mag unendlich schwierig sein, errechnete Werte in der Landeswährung nach einem realistischen Umrechnungskurs, der sich auf die wirkliche Kaufkraft des örtlichen Geldes bezieht, in eine international vergleichbare Währung umzurechnen, — es ist aber immerhin möglich. Die eigentliche Schwierigkeit liegt vielmehr im „Übersetzungsproblem“ zwischen Qualität

und Quantität, soziologischen und ökonomischen Aussagen. Wir kennen diese Schwierigkeit bei den Versuchen zur Berechnung des wirtschaftlichen Wertes von „Kulturbedarf“ oder von „Ausbildungsinvestition“ oder von „Prestigewert“ oder von „Status“ auch bei uns, und gerade die Werbewirtschaft hat es immer wieder mit der Inkommensurabilität zwischen wirtschaftlichen Zahlungsmaßstäben und „Imponderabilien“ zu tun. Diese Inkommensurabilität hat ja schon zahlreiche Bankerotte auf Grund von unvorhersehbaren Geschmacksänderungen herbeigeführt.

Die Suche nach dem objektiven Maßstab

Vielleicht ist es gar nicht notwendig, auf eine dritte, nur angeblich gemeinsame Ebene des Geldwertes auszuweichen, wenn man den Lebensstandard bewerten will. Vielleicht gibt es bessere objektive Maßstäbe.

Nach ihnen ist jedenfalls immer wieder gesucht worden. Man hat „Verbraucherkörbe“ konstruiert, man hat Kalorienmengen verglichen, man hat auch Minimalforderungen an Kleidung oder Wohnung einzubeziehen versucht.

Einwände gegen diese Versuche liegen auf der Hand: Angeblich gehört für „den“ Franzosen ein Viertel Liter Wein zum täglichen Minimum, während er auf die russische Grütze sicher gern verzichtet. Der Minimalbedarf an Gewürzen in Afrika oder Asien ist vermutlich höher als bei wohlhabenden Leuten in Europa. Ein Eskimo benötigt sicher mehr Kleidung als ein Ozeanier, und das Wohnungsproblem stellt sich in Südeuropa anders als in Mitteleuropa, in Kanada anders als auf Kuba.

Die Versuche zur Festlegung eines objektiven Maßstabes sollten auf Grund dieser Einwände nicht aufgegeben werden. Sie erfordern von allen Beteiligten Beschei-

denheit, denn weder der Statistiker noch der Ökonom noch der Soziologe noch der Mediziner noch der technische Fachmann kann die Frage allein lösen, ohne sich mit den anderen Disziplinen zu verständigen. Man wird nicht schnell zu Zahlen kommen, sondern sich zunächst einmal über die qualitativen Maßstäbe einigen müssen

Klimatisch vergleichbare Räume

Es ist heute nicht mehr so, daß die Gruppen verschiedener Kultur oder verschiedener Wohlstandslage auf bestimmte Breitengrade beschränkt sind, sondern in allen Klimazonen leben Menschen aller Kulturgruppen: Es gibt Neger in Alaska und Nordeuropäer am Äquator. Es gibt sogar geschlossene Räume mit einem anerkannt hohen Lebensanspruch in Zonen, die früher anderen Gruppen vorbehalten waren — Hawaii oder Nordostaustralien bieten Beispiele. Man sollte zunächst keine universale Breite anstreben, sondern nur klimatisch vergleichbare Räume miteinander vergleichen. Es ist z. B. möglich, daß die Klimaanlage in der heißen Zone zur Bequemlichkeit beiträgt, es ist sogar möglich, daß sie günstige physiologische Folgen für Gesundheitszustand, Appetit, Arbeitsleistung, geistige Aufnahmefähigkeit hat.

Wenn diese Punkte eindeutig geklärt sind, erst dann kann man den Versuch zur Festsetzung ihres wirtschaftlichen Wertes machen. Man muß weiter die Frage klären, ob eine Klimaanlage in einem Raum jedes Wohnhauses, in den öffentlichen Gebäuden, wie Regierungsämtern, Krankenhäusern, Schulen, großen Einkaufszentren oder ob eine durchgehende Ausstattung aller Nutzräume mit Klimaanlage anzutreffen ist. Der Wert einer Klimaanlage ist im Vergleich zum traditionellen Baustil der heißen Länder doch nur begrenzt.

Zwischen dem Extrem des modernen Hauses mit elektrischer Klimaanlage und der heißstickigen

Lehmhütte gibt es aber viele Abstufungen, bei denen oft andere Faktoren wie die Bebauungsdichte, die Wasserzufuhr und das Vorhandensein sanitärer Anlagen, die Reinlichkeit oder die benachbarte Vegetation wichtiger sind als die technische Bauweise sowohl für den Komfort als auch für die physische Wirkung. Man kann aber durchaus an eine Wertskala denken, in der Schutz gegen Sonnenhitze, Wind, Regen, frische Luftzufuhr, Sicherung vor Neugier, Schutz vor Raub und vor gefährlichen Tieren oder Insekten ebenso ihren Platz finden wie Beleuchtung, Sauberhaltung, Dauerhaftigkeit, Erdbbensicherheit. Im indo-pakistani-schen Subkontinent z. B. läßt sich die Eindrahtung der offenen Veranden, die ebenso teuer wie angenehm und gesundheitsfördernd ist, durchaus bewerten.

Konkrete Merkmale dieser Art können auch auf dem Gebiet der Bekleidung, der Ernährung, der Ausbildung und der Gesundheits-sicherung festgestellt werden. Ob z. B. Whisky wirklich zu einem hohen Lebensstandard in den Entwicklungsländern gehört, ist umstritten. Es steht auch nicht fest, ob importierte Schweinefleischkonserven in der heißen Zone nötig sind. Daß aber nicht nur Kalorien, sondern daß Eiweiß und tierische Fette zur Erhaltung einer vollwertigen Arbeitskraft gebraucht werden, wird nicht bestritten. Ob eine Frau den Sari trägt oder das Kente-tuch oder ein Baumwollkleid, kann man unbeachtet lassen, daß aber ein Minimum an Schutz vor Witterung und Insekten sowie fremden Blicken in einem die Haut nicht reizenden Gewebe, in gefälliger Farbe und in ausreichender Menge nötig ist, kann sehr wohl zu einer Bewertungsgrundlage gemacht werden.

Aufgabe praxisnaher Wissenschaft: Ein neuer Bemessungsmaßstab

Mit anderen Worten: Wir sollten 'uns nicht immer wieder ab-mühen, aus fragwürdigen Urstati-stiken problematische Daten zur Berechnungsgrundlage zu machen, sondern wir sollten in interdiszi-plinärer Feldarbeit konkrete Maß-stäbe aus der Praxis entwickeln, die sowohl für die ökonomisch-soziale Beurteilung als auch für die kaufmännischen Marktchancen von Bedeutung sind. Dabei kann das romantische oder interessen-bedingte Gerede unberücksichtigt bleiben, daß diese oder jene Grup-pe angeblich diese oder jene Ver-besserung nicht wünsche. Es mag sein, daß manche Familien ungern

von Kartoffeln und Stippfett zu einer differenzierteren Ernährung übergegangen sind. Es steht trotz-dem fest, daß es gut für sie war. So mögen viele Leute auf der Erde kein Verlangen nach elektrischem Strom oder gesünderem Wasser haben, weil ihre Vorstellungsfähig-keit bisher begrenzt ist. Aber daß man den Übergang von der licht-losen Nacht zur Lampe oder vom Tümpel über den Brunnen zum Wasserhahn bewerten soll und kann, steht objektiv fest.

An der Erarbeitung eines Be-messungsmaßstabes kann die Wis-senschaft beweisen, ob sie praxis-nahe Aufgaben im Zeitalter der Entwicklungshilfe erfüllen kann und will. (ff)

International Council of Statistical Research

Im gleichen Ausmaße, in dem die Erfordernisse einer intensiven Ent-wicklungshilfe das Wirtschaftsden-ken der fortgeschrittenen Nationen beeinflussen, tritt die klare Er-kenntnis zutage, daß sich das nor-male Funktionieren einer gesun-den Entwicklungspolitik so lange verzögern wird, bis ihr zuverlässige und nach Möglichkeit nicht einseitige Vergleichsmaßstäbe über den Lebensstandard der Bevölke-rung zugrunde gelegt werden kön-nen. Der Direktor des „United Nations Special Fund“, Paul G. Hoffman, stellte in seiner Schrift „One Hundred Countries, One and One Quarter Billion People“ fest, daß eine Bevölkerung von 838 Mill. Einwohnern in 52 Ländern ein-schließlich von Indien und Paki-stan über ein jährliches Durch-schnittseinkommen von weniger als 100 \$ verfügte. In der zweiten Gruppe von 23 Ländern mit 208 Mill. Einwohnern, unter denen sich

Brasilien und die Vereinigte Ara-bische Republik befanden, betrug das durchschnittliche Jahreseinkom-men mehr als 100 \$, aber weniger als 200 \$ pro Kopf der Bevölke-rung. In der dritten Kategorie wurden 73 Mill. Personen in 16 Ländern mit einem Einkommen von 200 bis 299 \$ jährlich erfaßt.

Unzuverlässige Statistiken

Sieht man davon ab, daß es einigermaßen willkürlich erscheint, die Pro-Kopf-Einkommen der Be-völkerung so vieler Nationen auf einen gemeinsamen Nenner brin-gen zu wollen, sind die der Unter-suchung zugrunde gelegten Stati-stiken dazu angetan, Trugschlüsse herbeizuführen. Im Gegensatz zu hochentwickelten Nationen, in denen statistische Erhebungen über Lebensstandard, Einkommensver-hältnisse, Löhne und Produktion einen hohen Sicherheitskoeffizien-ten gewährleisten, liegen in der

VEREINSBANK IN HAMBURG

ÄLTESTE HAMBURGER GIROBANK

ZENTRALE: HAMBURG 11, ALTER WALL 20-30, TELEFON 361 061
32 FILIALEN UND ZWEIGSTELLEN IN GROSS-HAMBURG, CUXHAVEN UND KIEL

Mehrzahl der Entwicklungsländer nicht einmal zuverlässige Grunddaten vor, die als Vergleichsmaßstäbe dienen könnten. Infolge des Fehlens nachweisbarer statistischer Unterlagen begnügt man sich oft genug mit rohen Schätzungen, die vielfach noch so frisiert werden, daß sie gewissen politischen und ökonomischen Vorhaben dienlich sind. Auf dem gesamten zentral- und südafrikanischen Kontinent ist es mit Ausnahme der Südafrikanischen Union nicht möglich, exakte Bevölkerungsziffern zu erstellen, da weder im Dschungel noch in den Dörfern des Landesinnern irgendeine Anmeldepflicht für Geburten oder Todesfälle besteht.

Was die Konvertierung von Landeswährungen in Dollars anbetrifft, ist eine solche schon aus dem Grunde als irreführend anzusehen, weil die inländische Kaufkraft von Pesos, Rupien oder Rials eine bei weitem höhere ist als die des Dollargegenwertes in den USA. Beim Anlegen des Kaufkraftmaßstabes übersteigen daher die De-facto-Einkommen beträchtlich den angegebenen Dollarbetrag. Im Rahmen der von den Vereinten Nationen angestellten Untersuchungen über Einkommensverhältnisse in Entwicklungsländern wurde auch nicht berücksichtigt, daß Konsumenten für erhebliche Lebensmittelmengen Selbstversorger sind und darüber hinaus häufig tägliche Gebrauchsgegenstände für den Eigenbedarf herstellen. Auch wurde die Tatsache ignoriert, daß der Tauschhandel in vielen Entwicklungsländern noch immer eine hervorragende Rolle spielt. Letztlich wirken die Einkommensziffern der UNO auch dadurch verwirrend, daß in einer Anzahl von Ländern nicht-charakteristische Sozialgruppen in hohen Einkommenskategorien inbegriffen sind. Unter diesen Umständen kann das auf diese Weise geschätzte durchschnittliche Pro-Kopf-Einkommen kaum als eine meßbare Angabe bezeichnet werden.

Kontroverse Kalorienmengen

Ebenso unzuverlässig erscheint die Methode, den Status des Lebensstandards auf Grund der Kalorienmengen der Ernährung eruieren zu wollen. Wenn unterstellt wird,

daß die durchschnittlichen Tageskalorien der Bevölkerung der Entwicklungsländer 1650 betragen, während 1800 Kalorien als ein Minimum anzusehen sind, ist dieser Behauptung entgegenzuhalten, daß der Kalorienbedarf in tropischen und subtropischen Gebieten im allgemeinen geringer sein dürfte als in Ländern mit europäischem Klima. In diesem Zusammenhang wurde in einer Untersuchung der „National Planning Association“ in Washington, die im Jahr 1960 unter dem Titel „U.S. Foreign Policy in a Changing World“ veröffentlicht wurde, eine interessante Feststellung getroffen. Danach besteht zwar in Asien eine große Lebensmittelnot, wogegen in Afrika und Südamerika die Kalorienmengen zureichend sind und Unterernährung vor allem durch eine proteinarme Kost hervorgerufen wird.

Der demographische Faktor

Es bedarf keiner Frage, daß, um einen echten Schätzungs- und Vergleichswert der Einkommensverhältnisse und Lebensbedingungen der Bevölkerung in Entwicklungsländern zu erhalten, andere Maßstäbe angelegt werden müssen, als dies bisher der Fall war. Die bis dato in Anwendung gebrachten Methoden bieten für Vergleichsuntersuchungen keine Gewähr. Eine wichtige Aufgabe, der sich zukünftige Statistiker zu unterziehen haben werden, beruht auf einer möglichst exakten Erfassung der Einwohnerzahlen. Das natürliche Wachstum der Bevölkerung in den Entwicklungsländern nimmt ein derartiges Ausmaß an, daß selbst bei verstärkter Einschaltung ausländischer Hilfeleistung der ökonomische Aufwärtstrend gehemmt werden wird. Die ausschlaggebende Rolle des demographischen Faktors geht daraus hervor, daß sich nach Angaben des „Population Reference Bureau“ in diesem Jahrhundert die europäische Bevölkerung nur etwas mehr als verdoppeln, diejenige Lateinamerikas, Asiens und Afrikas aber nahezu verzehnfachen dürfte. Die Bevölkerung Indiens, die sich 1951 auf 360 Mill. Personen belaufen hatte, wird sich bis 1966 auf 480 Mill.

erhöhen. Indien würde ein fast unüberwindliches Problem gelöst haben, wenn es seiner Regierung gelingen sollte, bis zum Ablauf des dritten Fünfjahresplanes im Jahre 1966 die Lebensmittelversorgung der zusätzlichen Bevölkerung zu decken. Angesichts der zunehmenden Verstärkung der Bevölkerung auf Grund der verstärkten Auslandsinvestitionen für industrielle Vorhaben besteht die Gefahr, daß die Agrarerzeugung in den Entwicklungsländern mit der Industrieproduktion nicht Schritt zu halten vermag. Zur Kontrolle sollten auch hierüber ständig statistische Untersuchungen angestellt werden.

Die Lösung des Problems

Um die Entwicklungshilfe in die richtigen Kanäle zu lenken, werden Normen aufgestellt werden müssen, was in den einzelnen Ländern unter einer Verbesserung des Lebensstandards zu verstehen ist. Der Landarbeiter in Ghana wird beispielsweise in absehbarer Zukunft kein Verlangen zeigen, seinen eigenen Standard hinsichtlich Ernährung, Bekleidung, Wohnung und Ausbildung mit dem eines Stahlarbeiters in Pittsburgh zu vergleichen. Der Gedanke, daß man sich bei Untersuchungen mit Generalitäten begnügen könnte, wäre jedoch völlig fehl am Platze. Eine Verallgemeinerung würde schon deshalb nicht angängig sein, weil in einem jeden Entwicklungsland klimatische Verhältnisse, Lebensansprüche und Verwaltungen verschiedenartig sind.

Es erscheint außerordentlich problematisch, ob die Entwicklungsländer von sich aus in der Lage sein werden, in den kommenden Jahren eigene statistische Behörden einzurichten, in denen Daten gesammelt und verarbeitet werden müßten, die den Lebensstandard der Bevölkerung zuverlässig demonstrieren. Hierzu sind weder Mittel noch ausgebildete Arbeitskräfte vorhanden. Es wird daher als ein dringendes Erfordernis angesehen, daß sich die Länder, die Entwicklungshilfen gewähren, zusammenschließen und einen „International Council of Statistical Research for

Underdeveloped Countries" ins Leben rufen. Dieser International Council würde in jedes Entwicklungsland eine zahlenmäßig begrenzte Gruppe von Statistikern entsenden, die ihrerseits die Aufgabe zu erfüllen hätten, geeignete eingeborene Kräfte für diese Arbeiten auszubilden. Um ein zuverlässiges statistisches System aufzubauen, wäre es jedoch eine „conditio sine qua non“, vorher zu einem Einvernehmen hierüber mit den Regierungen der jeweiligen Staaten zu gelangen. Diese müßten auf administrativem

Wege strikte Bestimmungen erlassen, um zunächst in allen Teilen des betreffenden Landes eine Registrier- und Meldepflicht der Bevölkerung einzuführen. Die Einwohner würden nicht nur korrekte Angaben über Geburten, Eheschließungen und Todesfälle zu machen haben, sondern müßten auch gehalten werden, in regelmäßigen Abständen, nach Möglichkeit in persönlichen Interviews, Auskünfte über Einkommen sowie Aufwendungen für Ernährung und Bekleidung, Wohnung und Erziehung zu erteilen. (E. B.)

stufe die Rohstoffherzeugung angenommen, wobei man auch solche Länder als unterentwickelt ansieht, deren Rohstoffwirtschaft zwar schon hoch technifiziert sein mag, in denen diese Rohstoffproduktion jedoch die allein ausschlaggebende Rolle in der Gesamtwirtschaft spielt. Damit ist dann auch die Frage nach dem erstrebten Endziel der Entwicklung beantwortet: hochentwickelt sind danach diejenigen Länder, die — vielfach neben einer modernen Rohstoffproduktion — eine alle Sektoren der Wirtschaft erfassende, hoch technifizierte Verarbeitungsindustrie aufweisen, die sowohl die Konsumgüter- wie die Kapitalgüterproduktion umfaßt.

Voraussetzung eines Vergleichs: Kenntnis des Landes

Der Begriff Entwicklungsland hat eine Vielzahl von Definitionen gefunden. In absolutem Sinne hat man darunter ein Land zu verstehen, das „weiterstrebt und etwas erreichen möchte, denn es befindet sich in einer Entwicklung“ (Bundesminister Erhard im Oktober 1960). Eine solche Definition ist im Sinne dieser Fragestellung zu allgemein. Andere Auslegungen haben dazu geführt, die USA und die UdSSR als Entwicklungsländer zu verstehen, erstere im Hinblick auf eine „im Durchschnitt des Territoriums dünne Besiedlung und große, nur extensiv genutzte Räume“ (Weltbevölkerungskongreß Rom, 1954), die Sowjetunion wegen ihres „gering entwickelten allgemeinen Wohlstandes“ (Kassel 1960). Vielfach wird — in Weiterführung der vorstehend genannten Beurteilung der Sowjetunion — die „Armut“ als wesentliches Merkmal

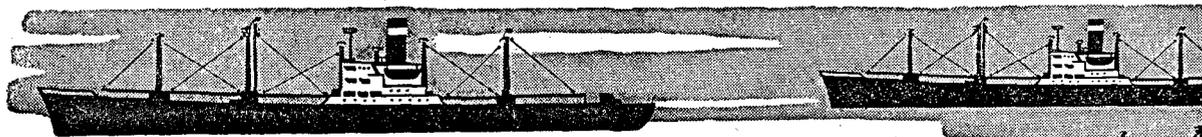
eines Entwicklungslandes bezeichnet. So sagte im Dezember 1960 ein lateinamerikanischer Diplomat auf einer Veranstaltung in Hamburg, ein Entwicklungsland sei ein Land, „in dem die Armut am höchsten entwickelt“ sei.

„Vergleichsweise unterentwickelt“

Auf den richtigen Weg führt die Empfehlung, anstatt von „unterentwickelten“ von „vergleichsweise unterentwickelten“ Ländern zu sprechen. Hier taucht die Frage nach den Kriterien im Hinblick auf den Vergleich mit „hochentwickelten“ Ländern auf wie auch auf eine Möglichkeit, „unterentwickelte“ Länder miteinander zu vergleichen. Es bleibt dann noch die Frage offen, in welche Richtung die sogenannte Entwicklung geht, d. h. die Frage nach dem Ausgangspunkt und dem erstrebten Endziel. Dabei wird im allgemeinen als Ausgangs-

Entwicklung auf Teilsektoren

Der Begriff „Entwicklungsland“ entspricht vielfach nicht der wahren Lage. Innerhalb der politischen Grenzen vieler als Entwicklungsland bezeichneter Länder trifft man schon jetzt auf Teilgebiete, in denen die Wirtschaft hoch entwickelt ist in dem Sinne, wie er soeben dargelegt wurde. Dies betrifft zunächst einzelne Wirtschaftssektoren. So sind die Erdölwirtschaft vieler Entwicklungsländer, die Textilwirtschaft, der Bergbau vielfach hoch entwickelt, wobei jedoch gleichwohl die betreffenden Länder als Ganzes deswegen noch nicht als hochentwickelt bezeichnet werden können, weil es ihnen noch an einer mannigfaltigen, die ganze Volkswirtschaft durchziehenden Verarbeitungsindustrie fehlt. Sodann sind es vielfach regionale Teile eines insgesamt als Entwicklungsland bezeichneten Lan-



Wöchentliche Fracht-Schnelldienste nach den USA

Wöchentliche Abfahrten von Bremen, Bremerhaven und Hamburg direkt nach New York und anderen amerikanischen Häfen. — Weitere Dienste von den USA nach Australien und Fernost.

United States Lines

53 moderne Frachter verbinden vier Erdteile

HAMBURG

Telefon: 32 16 71

Fernschr.: 021 2873

BREMEN

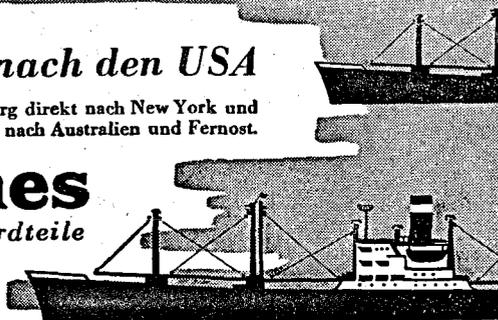
Telefon: 30 08 11-17

Fernschr.: 024 4307

BREMERHAVEN

Telefon: 4 69 51

Fernschr.: 02 3716



des, die in ihrer wirtschaftlichen Struktur bereits den Charakter hoch entwickelter Länder angenommen haben, wie z. B. die Industriegebiete Zentralbrasilien, während andere Landesteile durchaus noch einseitig oder gar nicht entwickelt sind. Umgekehrt kann man auch in Ländern, die man als Ganzes als hoch entwickelt zu bezeichnen pflegt, regionale Teilgebiete finden, die noch den Grundzügen der sonst allgemein als unterentwickelt bezeichneten Länder entsprechen, so z. B. die nur extensiv genutzten, weiten Räume eines im ganzen als hoch entwickelt angesehenen Landes wie die USA. Man sollte also besser von Entwicklungsgebieten als von Entwicklungsländern sprechen und dabei die nationalen Grenzen nicht als wesentlich ansehen.

Kriterien zur Bestimmung der Entwicklungsstufen

Bei der Ermittlung von Kriterien zur Bestimmung der Entwicklungsstufe ist auszugehen vom Menschen. Dabei kommen verschiedene Gesichtspunkte in Betracht.

Die bereits oben erwähnte Bevölkerungsdichte ist kein ausschlaggebendes Kriterium. Vielfach leiden als Entwicklungsländer angesehene Gebiete nicht an Unterbevölkerung, sondern an ihrer großen Bevölkerungsdichte. Außerdem darf die Bevölkerungsdichte nur nach Ausscheidung der nicht bewohnbaren und wirtschaftlich nicht nutzbaren Teilgebiete eines Territoriums errechnet werden. Gerade die Entwicklungsgebiete weisen vielfach derartige Teilgebiete auf, die jedoch in ihrer Statistik meistens nicht getrennt aufgeführt werden.

Innerhalb der Bevölkerung kann die Quote des wirtschaftlich aktiven Anteils ein brauchbares Kriterium zur Bestimmung einer Entwicklungsstufe darstellen. Grundsätzlich steigt diese Quote bisher mit zunehmender Entwicklung und ist in den nach allgemeinem Sprachgebrauch am weitesten entwickelten Ländern am höchsten. Gleichwohl erscheinen in den amtlichen Statistiken zahlreicher Entwicklungsländer höhere Quoten deswegen, weil der Begriff

der wirtschaftlichen Tätigkeit verschieden ausgelegt wird. Brauchbare Kriterien finden sich nur bei einer näheren Untersuchung und Aufteilung dieser Quote: mit dem Zunehmen der Entwicklung fällt der Anteil der wirtschaftlich tätigen Bevölkerung in der Landwirtschaft und steigt in der Verarbeitungsindustrie. In dieser verschiebt sich mit zunehmender Entwicklung das Verhältnis zwischen Angestellten und Arbeitern, während sich die Einkommen beider Arbeitnehmerarten einander angleichen. Mit der Entwicklung steigt der Anteil der im Handel Beschäftigten, gleichzeitig fällt der Anteil der selbständig darin und in der Industrie Tätigen. Außerdem steigt der Anteil der im Sektor Dienstleistungen Beschäftigten, vor allen Dingen auf dem Teilsektor der öffentlichen Dienste, während der Anteil der in der Hauswirtschaft Tätigen fällt.

Charakteristisch ist in unterentwickelten Ländern die Minderbewertung des Menschen gegenüber der Sache: dem feudalistischen Denken der in Entwicklungsländern herrschenden Kreise entspricht häufig eine Gesetzgebung und Rechtsprechung, die den Viehdiebstahl des Landarbeiters gegenüber dem Gutsherrn schwerer bestraft als Mord (Beispiele finden sich in „El Mercurio“ vom 19. 3. 61).

Ein charakteristisches Kriterium bildet die Arbeitsmethode des Menschen. Bei niedrigen Entwicklungsstufen arbeitet der einzelne nach den Regeln hergebrachter Tradition in erster Linie für den Eigenverbrauch der Familie und erzeugt darüber hinaus Güter zum Erwerb solcher, meist primitiver Produkte, die er nicht selbst herstellt. Seine Kalkulation ist mangelhaft; bei fallenden Preisen erhöht er seine Produktion, bei steigenden vermindert er sie.

Mit der Entwicklung wandelt sich die menschliche Arbeitsmethode von diesem traditionellen zum rationellen Prinzip: nunmehr wird für den Markt gearbeitet und mit gründlicher Kalkulation, d. h. entsprechender Auswahl der Mittel, wobei jetzt auch Risiken übernommen werden. Die Begriffe Arbeitsexintensivität und Kapitalextensivität

und ihre allmähliche Wandlung zu Arbeitsintensivität und Kapitalintensivität sind auch heute noch brauchbare Unterscheidungsmerkmale bei der Beurteilung wirtschaftlicher Entwicklungsstufen.

Dabei ergeben sich auf dem Gebiet der Technik einige Vergleichspunkte, für die im allgemeinen genügendes statistisches Material vorhanden ist. Das Verhältnis: Eisenbahnkilometer zu Einwohner und zu Quadratkilometer bewohnbaren und nutzbaren Territoriums ist ebenso aufschlußreich wie das entsprechende Verhältnis bei Zugrundelegung von Straßen erster Ordnung. Die Zahl vorhandener moderner Lokomotiven im Verhältnis zum Eisenbahnnetz spielt ebenso eine Rolle wie die Anzahl der Güterwagen und ihre Umlaufzeit, wobei zu berücksichtigen ist, daß mit der Entwicklung der Wirtschaft die Kapazität der einzelnen Wagen steigt und ihre Anzahl damit gelegentlich verringert wird. Der Verbrauch elektrischer Energie pro Kopf der Bevölkerung ist dann ein brauchbares Kriterium, wenn in der Statistik der Eigenkonsum gewisser Energiegroßverbraucher vorweg abgezogen wird. In der Landwirtschaft bietet das Verhältnis der Zahl der Traktoren je Hektar bebauten Bodens einen brauchbaren Vergleichsmaßstab.

Das Pro-Kopf-Einkommen der Bevölkerung bietet keinen Vergleichsmaßstab in den Entwicklungsländern, in denen ein sehr kleiner Prozentsatz von Menschen mit sehr hohem Einkommen dem Gros der Bevölkerung mit außerordentlich geringem Einkommen gegenübersteht. Der daraus errechnete Durchschnitt kann nicht repräsentativ sein. Bei der Ernährung bildet ein aufschlußreiches Kriterium der allmähliche Übergang zum Verbrauch höherwertiger, vielfach importierter Nahrungsmittel, der typisch ist für den Übergang von der Agrarwirtschaft zur Industrielandschaft, nicht jedoch der Kalorienverbrauch als solcher.

Ebenso charakteristisch ist die Aufteilung des Einkommens auf die verschiedenen Arten der Lebenshaltungskosten: in unterentwickelten Ländern entfal-

Für alle Schiffe – jede Ladung



BREMEN und BREMERHAVEN

len auf Wohnung, Kleidung und Nahrung zusammen so hohe Anteile, daß für weitere Ausgaben kaum etwas übrig bleibt. Mit zunehmender Entwicklung fallen die Anteile der Aufwendungen für die vorgenannten drei Hauptpositionen, so daß beträchtliche Teile des Einkommens für Genußmittel, Verkehr, Vergnügungen, Versicherung, Gesundheitspflege und andere Posten aufgewendet werden können, die in den Statistiken der Entwicklungsländer kaum auftreten.

Gestaltung des Außenhandels

Besonders aufschlußreich ist die Gestaltung des Außenhandels. In unterentwickelten Ländern reicht der Erlös aus der sich auf Rohstoffe beschränkenden Produktion zunächst nur zur Einfuhr von Konsumgütern. Bei beginnender Entwicklung werden Kapitalgüter in wachsendem Umfang importiert, die dazu bestimmt sind, eine eigene Konsumgüter-Produktion zu

ermöglichen, mit steigender Entwicklung beginnt der Export von Konsumgütern, und am Schluß steht die eigene Produktion von Investitionsgütern und deren Export. Insgesamt wächst mit zunehmender Entwicklung das Volumen des Außenhandels.

Vergleiche auf monetärer Basis müssen auf gleicher Währungsgrundlage erfolgen und Kaufkraftunterschiede berücksichtigen. Amtliche Wechselkurse sind in Entwicklungsländern oft genug künstlich errechnet und entsprechen nicht immer der Realität. Sie sind daher nicht immer eine brauchbare Vergleichsgrundlage. Mathematisch errechenbare Vergleiche sind im Hinblick auf die Mängel der Statistik im allgemeinen und in Entwicklungsgebieten im besonderen nicht möglich. Genaueste Kenntnis der zu untersuchenden Länder, die nicht aus Büchern zu gewinnen ist, ist unerläßliche Voraussetzung jedes Vergleiches. (Fr)

Lebensstandard - ein westlicher Begriff

Lebensstandard ist ein westlicher Begriff. Doch gibt es keinen für sämtliche Länder allgemein gültigen Maßstab, an dem er zu messen ist. Das Niveau des Lebensstandards einer Bevölkerung wird durch ihre wirtschaftliche, soziale und kulturelle Entwicklung bedingt. Das bedeutet, daß auch für das einzelne Land kein absoluter Lebensstandard gegeben ist, sondern daß er einem ständigen Wandel unterworfen ist. Im Westen wird als Argument für Entwick-

lungshilfe vielfach der zu niedrige Lebensstandard der Entwicklungsländer zitiert, der gehoben werden müßte. Doch kann keine klare Antwort darauf gegeben werden, welcher Lebensstandard für diese Länder erstrebenswert wäre.

Spezifische Grundlagen

Untersucht man hingegen schriftliche wie mündliche Äußerungen der Politiker und Wirtschaftspolitiker der Entwicklungsländer selber, dann fehlt die Vokabel „Lebensstandard“ so gut wie ganz.

Wenn untersucht werden soll, ob und an Hand welcher vergleichbarer Daten der Lebensstandard der Entwicklungsländer gemessen werden kann, muß zunächst folgendes vorausgeschickt werden:

1. Jedes Entwicklungsland hat genauso wie die westlichen Länder seine eigenen geographischen, historischen und sozialen Gegebenheiten.
2. Jedes Entwicklungsland ist sozial stärker differenziert als ein westliches Land, in dem durch Lohn- und Steuerpolitik die Einkommen angeglichen werden. Diese Gegensätzlichkeit des Lebensniveaus zwischen den verschiedenen Gruppen ist gerade ein Charakteristikum der Entwicklungsländer. Es wäre deshalb auch nicht richtig, „nichtcharakteristische“ Sozialgruppen bei der Berechnung von Durchschnittsgrößen auszuklammern, um das Bild der eigentlichen Sozialstruktur nicht zu „verfälschen“. Denn gerade diese extremen Gruppen sind für das Gesamtbild charakteristisch.
3. Nur wenige Entwicklungsländer haben zuverlässige Statistiken, die vergleichbare Daten liefern. Man wird sich vielfach auf Sekundärmaterial verlassen müssen.

Ernährung, Kleidung, Wohnung werden weitgehend von dem Klima, von der Schwere und Intensität der geistigen und körperlichen Arbeit sowie von religiösen und kulturellen Traditionen bestimmt und bieten keine objektiven Vergleichsmaßstäbe.

Die Wohnung wird durch das vorhandene Baumaterial und das Klima beeinflusst. Es gibt Haustypen — wenn wir hier von den Slums der afrikanischen und asiatischen Großstädte absehen —, die für westliche Begriffe unzureichend wären, den örtlichen Gegebenheiten aber angepaßt sind. Erst wenn selbstverständliche hygienische Einrichtungen fehlen (wobei diese gelegentlich wegen der fehlenden Gesundheitserziehung nicht genutzt werden), wenn die Räume — gemessen an den sozialen und örtlichen Ansprüchen — überbelegt sind, ist der Wohnungsstandard unzureichend.

Die Güte der Ernährung wird im allgemeinen an der Zahl der Kalorien und an dem Proteingehalt gemessen. Der Körper braucht jedoch weniger Kalorien und Proteine in heißen als in gemäßigten und kalten Klimabereichen. Sind aber die gesunde Entwicklung der Kinder und die Gesunderhaltung des Erwachsenen nicht gewährleistet, kann für die einzelnen Arbeitsleistungen nicht das Maximum an Arbeitskraft durch die geeignete Ernährung gesichert werden, ist der Ernährungsstand unzureichend.

Die Kleidung muß so beschaffen sein, daß sie den Körper gegen die Härten des Klimas, gegen Kälte, Hitze und Feuchtigkeit genügend schützt.

Ob Wohnung, Ernährung und Kleidung unzureichend sind, wird durch wirtschaftliche, kulturelle und soziale Faktoren bedingt. Das bedeutet, daß für die Bestimmung eines Lebensstandards eine Summe von Kriterien heranzuziehen sind. Diese werden je Land entsprechend seiner Wirtschafts- und Sozialstruktur unterschiedliches Gewicht und unterschiedliche Bedeutung haben.

Besonders wichtige Kriterien

Das durchschnittliche Pro-Kopf-Einkommen der Bevölkerung allein läßt nicht erkennen, wie stark die Streuung oder die Konzentrierung des Einkommens ist. Erst die Differenz zwischen den höchsten und niedrigsten Einkommen, die durchschnittlichen Löhne der Arbeiter verschiedener Bran-

chen, die Gehälter der Angestellten im Vergleich zum Sozialprodukt geben nähere Aufschlüsse. Diese Daten sind zu vergleichen mit dem Lebenshaltungskostenindex oder mit dem Preis des Hauptnahrungsmittels. Als Ergänzung dazu müßte untersucht werden, wie das private Eigentum verteilt ist, ob ein eventueller Kapitalzuwachs nur einzelnen sozialen Gruppen zugute kommt.

Entwicklungsländer haben Mangel an Kapital und an technischen Einrichtungen. Wird beides aus dem Ausland zur Verfügung gestellt, kann es nur entsprechend dem durchschnittlichen Ausbildungsniveau der Bevölkerung, entsprechend ihrem Wissen und ihren technischen Fähigkeiten genutzt werden. Die durchschnittliche Dauer des Schulbesuches und der Ausbildung der Jugend ist ein international akzeptiertes Indiz für den sozialen Fortschritt.

Solange eine differenzierte Sozialstruktur mit einem breiten Mittelstand fehlt, kann die arbeitsteilige Wirtschaft und Verwaltung nicht praktiziert werden. Diese sind aber die Voraussetzung für eine technische und wirtschaftliche Entwicklung.

Daher ist für den Grad der Entwicklung eines Landes aufschlußreich die Aufgliederung der Erwerbstätigen nach Landwirtschaft, Industrie, Handel, Akademiker, Verwaltung, Dienstleistungen.

Je höher der wirtschaftliche Fortschritt eines Landes ist, um so geringer ist die Zahl der in der Landwirtschaft Beschäftigten.

Eine Überbesetzung der Gruppen „Handel, Dienstleistungen, sonstige Berufe“ legt die Vermutung nahe, daß es sich vielfach um unproduktive, nicht genau zu definierende Arbeitsleistungen mit unregelmäßigen und niedrigen Einkommen handelt.

Diese Vermutung wird bestärkt, wenn die Prüfung der „Stellung im Beruf“ eine hohe Anzahl „selbständig Beschäftigter“ sowie „unbezahlter Familienangehöriger“ ergibt.

Der Arbeitsmarkt ist sehr anders strukturiert als der alter

Industrieländer. Er spiegelt den wirtschaftlichen und sozialen Fortschritt wider. Zu untersuchen sind:

Gesamtbevölkerung und Erwerbsbevölkerung (wie viele Menschen erhält ein Erwerbstätiger?) Anteil der gelernten Industriearbeiter und der ungelerten Industriearbeiter

Fluktuation in den Betrieben

Arbeitslosigkeit, sofern erfaßbar verdeckte Arbeitslosigkeit

Entwicklung eines geregelten Lohnsystems

Entwicklung einer geregelten Arbeitsvermittlung

Wie weit ist ein System der Sozialen Sicherheit entwickelt?

Welche Wirtschaftszweige und Betriebe sind erfaßt? Welche Personengruppen sind gegen welche sozialen Risiken geschützt?

Alle Entwicklungsländer haben einen hohen Bevölkerungszuwachs infolge hoher Geburtenziffern. Doch auch hochindustrialisierte Länder — zur Zeit z. B. die USA — können hohe Zuwachsraten infolge hoher Geburtenziffern sowie Wanderungsgewinn haben.

Erst aus der Relation zwischen Bevölkerungszuwachs und Kapitalzuwachs sowie aus der Höhe der Investitionsrate ist ersichtlich, ob der Bevölkerungszuwachs so rasch erfolgt, daß der Lebensstandard weder gehoben noch erhalten werden kann, sondern daß er für die Gesamtbevölkerung absinkt.

Weiter ist in dem demographischen Bereich aufschlußreich die mittlere Lebenserwartung, die Anzahl der Ärzte und der Krankenhausbetten sowie deren Verteilung auf Stadt und Land je Kopf der Bevölkerung.

Kein allgemein gültiges Maß

Aus vorstehendem Katalog solcher Fakten, die als Kriterien für den Lebensstandard einer Bevölkerung gelten können, wird deutlich, daß es kein allgemein gültiges Maß eines Lebensstandards gibt. Er kann nicht an Hand von „Kennziffern“ gemessen werden.

Es werden stets sorgfältige Analysen der Gesamtstruktur eines Landes notwendig sein, um zu ermitteln, in welchen Bereichen die Entwicklung gefördert werden muß, damit der Lebensstandard gehoben werden kann. (G.W.)

Ein gesellschaftliches und zivilisatorisches Problem

In Entwicklungsländern sind die meisten Menschen so arm, daß der Hunger eine regelmäßige Massenerscheinung ist. Durchschnittlich stehen um 2000 Kalorien täglich für die Ernährung je Kopf der Bevölkerung zur Verfügung. Obwohl alle Entwicklungsländer in ihrer Geschichte, Tradition, Kultur und wirtschaftlichen Lage unterschiedlich sind, haben sie doch so viel Kriterien gemeinsam, daß sich dieser generalisierende Begriff rechtfertigt.

Die Ursache für die elende Lage, in der sich etwa zwei Drittel der Menschheit befinden, liegt in dem nur teilweisen Eindringen der industriellen Zivilisation in die vorindustriellen Gesellschaften, seien sie feudaler oder gar archaischer Natur.

Die technische Revolution

Das industrielle Zeitalter beginnt etwa um 1760 mit den Erfindungen der Dampfmaschine und des mechanischen Webstuhls in England. Diese Erfindungen waren ihrerseits nicht nur ingeniosen Einfällen zu verdanken, sondern auch das Ergebnis der gesamten gesellschaftlichen Entwicklung Englands und Mitteleuropas in jener Zeit. Diese technischen Erfindungen haben in wenigen Jahrzehnten England — und bald darauf Westeuropa, dann die USA und schließlich auch Rußland — völlig aus den Angeln der Überlieferung gehoben. Hundert Jahre nach Beginn der Industrialisierung hatte England keinerlei Ähnlichkeit mehr mit der Zeit vor der Erfindung der Dampfmaschine. Die statische Zivilisation der vorindustriellen Zeit mit ihrer langsamen, nur in Jahrhunderten fortschreitenden Entwicklung war durch die dynamische Zivilisation

des Industriekapitalismus abgelöst worden. Die Bevölkerung Englands hatte sich in hundert Jahren vervierfacht, und auch in den anderen Industrieländern war mindestens eine Verdoppelung erfolgt. Aus kleinen Handwerkern und Bauern waren besitzlose Proletarier geworden. Das Geldkapital trat im öffentlichen Leben und in der Regierung neben den Feudaladel und löste diesen von innen heraus auf.

Reformierung der vorindustriellen Welt

Die industrielle Dynamik hat aber bis jetzt nicht genügend Kraft, um die ganze Welt nach ihrem Bilde umzuformen. Die Kraft reichte bisher nur aus, die vorindustrielle Welt der Entwicklungsländer zu deformieren. Überwältigt von der politischen Macht der Industrienächte mußte sich die nicht-industrielle Welt die Eingriffe in ihr Wirtschafts- und Gesellschaftsgefüge wehrlos gefallen lassen.

Am wesentlichsten zur Deformierung der nicht-industriellen Welt hat paradoxerweise die humanste Leistung der neuen Zeit beigetragen: die Hygiene, die jetzt in den Entwicklungsländern eine ebenso rapide Bevölkerungszunahme verursacht wie hundert Jahre vorher in den Industrieländern. Aber während in den Industrieländern sich die Arbeitsplätze in gleicher Weise vermehrten und damit der wirtschaftliche und politische Aufstieg möglich wurde, bleibt in den Entwicklungsländern die Zunahme der Arbeitsplätze weit hinter der Zunahme der Bevölkerung zurück. In Ägypten, Marokko und anderen Ländern hat

sich die Bevölkerung in den 60 Jahren dieses Jahrhunderts bereits verdoppelt und wächst in gleichem Tempo weiter, so daß selbst gute Einzelerfolge der Industrialisierung die Not nicht lindern.

Verarmung durch Monokulturen

Ebenso verheerend war der Eingriff in die Wirtschaft der Entwicklungsländer. Hatte diese früher, wie primitiv sie auch immer gewesen sein mag, den Gesamtbedürfnissen des eigenen Volkes gedient, so wurde sie jetzt auf die Interessen der fremden, politisch herrschenden europäischen Wirtschaft ausgerichtet und dazu verurteilt, Rohstoffe und Nahrungsmittel für die industrielle Welt zu produzieren. So entstand die Plantagenwirtschaft mit ihren Monokulturen an Kaffee, Tee, Kakao, Tabak, Zucker, Jute und Ölfrüchten. In anderen Ländern beherrschte der Abbau von Erzen das Land, wie Zinn in Malaya und Bolivien und Kupfer in Katanga.

Diese Monokulturen lassen die Nationalwirtschaften rapide verarmen, weil ihre Besitzer Europäer oder Nordamerikaner sind, die den Kapitalgewinn aus dieser Kolonialwirtschaft in der Regel nicht im Lande lassen.

Die Schwäche der Entwicklungsländer am Weltmarkt zeigt sich am deutlichsten in der unterschiedlichen Preisentwicklung zwischen Industriegütern und den tropischen Rohstoffen und Nahrungsmitteln. Während der Preisindex der Industriegüter in den fünfziger Jahren um 20% gestiegen ist, blieb der Index für Rohstoffe konstant. Auf diese Art müßten die Entwicklungsländer 1960 20% mehr Rohstoffe liefern, um die gleiche Menge an Industriegütern zu erwerben wie zehn Jahre vorher.



BANK FÜR GEMEINWIRTSCHAFT
AKTIENGESELLSCHAFT

HAMBURG 36, SCHLEUSENBÜCKE 1,
am Rathausmarkt

Ausführung aller bankmäßigen Geschäfte Beratung in allen Geld- und Kapitalfragen Annahme von Spargeldern Gewährung von Kleinkrediten Nochtresor-Anlage Change-Exchange

Der Kapitalexport nach den Entwicklungsländern hat bis jetzt niemals die Höhe der aus diesen Ländern herausgezogenen Werte erreicht. Außerdem konzentrierte sich der private Kapitalexport ausschließlich auf den Ausbau dieser Monokulturen und auf Eisenbahnen zum Abtransport dieser Produkte. Erst der entstandene politische Druck der Entwicklungsländer hat in den letzten Jahren zu Investitionen geführt, die der Infrastruktur dienen sollen.

Diesem Vorherrschen der Monokulturen entspricht für die Masse der eigenen Bevölkerung eine äußerst primitive, rückständige Landwirtschaft, von der 75 bis 90 % der Menschen in den Entwicklungsländern leben. Neu entstehende Fabriken sind in diesen Ländern noch unorganisch im Gesamtgefüge liegende industrielle

Inseln, die ihre Produkte selbst bei begrenzter Produktionsleistung nicht absetzen können, weil die Kaufkraft fehlt. Etwa 90 % des Konsums der Massen dieser Regionen entstammen der Subsistenzwirtschaft.

Zivilisationsstand und Gesellschaftsordnung

Dieser primitiven Wirtschaftsform entspricht der Zivilisationsstand. Obwohl einige Entwicklungsländer zu den höchsten Kulturkreisen gehören, wie China, Indien, die arabische Welt und Lateinamerika, ist doch die Zahl der Analphabeten im allgemeinen erschreckend hoch. Meistens können drei Viertel der Bevölkerung nicht lesen und schreiben. Wird durch intensive Bildungsmaßnahmen die Zahl der Analphabeten stark herabgedrückt, so fehlt es bald an entsprechend qualifizierten

Arbeitsplätzen, und die halbgebildeten Schichten werden zu Unruherden. Es entsteht ein intellektuelles Proletariat, dem es wie den oben beschriebenen einzelnen Fabriken geht, es fehlt an Nachfrage, obwohl „objektiv“, das heißt im Interesse der Entwicklung, stärkster Bedarf vorhanden ist.

Die Entwicklungsländer haben eine zertrümmerte Gesellschaft. Die vorindustriellen Formen des Lebens sind zerbrochen, die alten Autoritäten, die alte Wirtschaftsform vermag die andrängenden Probleme nicht zu lösen, die Menschenmassen zersprengen alle Fesseln. Das Problem der Entwicklungsländer ist außerordentlich komplex: es ist ein gesellschaftliches, wirtschaftliches und zivilisatorisches Zurückbleiben hinter den von der Industriezivilisation gesetzten Normen. (H. Ktz.)

Zuschrift: Selektive Entwicklungspolitik

Zu dem „Zeitgespräch“ des Februar-Hefes „Sind wir nun arm oder reich?“ möchte ich noch ein paar ergänzende Bemerkungen anfügen. Mit den Diagnosen der Einsender „Rth“ und „h“ bin ich einverstanden. Zur weiteren Klärung der diskutierten Fragen möchte ich noch folgende Punkte festhalten:

1. Es muß endlich mit dem ganzen Arsenal von heuchlerischen und gefühlsduseligen Tarn- und Vernebelungsbezeichnungen aufgeräumt werden, so insbesondere mit solchen oft strapazierten Worten und Begriffen wie Moral, Moralitäten, moralische Pflicht, sittliche Verpflichtung, Nächstenliebe, Brüderlichkeit, Menschenfreundlichkeit und dergl. mehr, die das Standardsortiment der diversen Sonntagsredner über die „Entwicklungshilfe“ bilden. Übrigens: das Wort „Entwicklungshilfe“ selbst müßte durchweg offiziell durch das realistischere Wort „Entwicklungspolitik“ ersetzt werden — auch deshalb, um hierdurch die prekär-spekulative Eigentümlichkeit dieses Sachbereiches deutlicher zu betonen.

2. Über die Fragen der Entwicklungspolitik und damit zusammenhängend über die Probleme der eventuellen Subventionierung von politischen Regimes in gewissen „Entwicklungsländern“ sollte grund-

sätzlich in gemeinsamen westeuropäischen Wirtschaftsgremien erstinstanzlich laufend beraten werden. Dabei sollte in allererster Linie endlich einmal eine Abgrenzung der Interessensphären der einzelnen Industrieländer durchgeführt werden, und zwar nach Kriterien der Geopolitik, der traditionellen (also z. B. seit über eine Generation bestehenden) politischen Sympathien für manche „Entwicklungsländer“ und des Volumens der dort — auch zu früheren Zeiten — getätigten Investitionen.

3. Die Konturen eines Trends zur Abgrenzung der Interessensphären zeichnen sich bereits ab: Die USA beharren auf der „Vormundschaft“ über Lateinamerika, und die EWG-Kommission pocht auf „Lateinafrika“, zu dem außer (den bisherigen und ehemaligen) französischen und belgischen Kolonien wahrscheinlich auch noch jene Italiens und Portugals hinzutreten dürften, während sehr einflußreiche deutsche staatliche und private Kreise bisher recht erhebliche Anstrengungen unternommen haben, um alte Freundschaften im Nahostraum zu erneuern und neue Freundschaften — insbesondere im Mittelstraum — anzuknüpfen bzw. weiter auszubauen. Diesen Trend finde ich sehr erfreulich.

4. Im Falle einer allmählichen Kristallisierung der als „wünschenswert und tragbar“ erachteten Interessensphären müßte allerdings eine sehr strenge Selektion, nach meritorischen Grundsätzen, der einzelnen in Frage kommenden „Entwicklungsländer“ durchgeführt werden, um den Kreis der „politisch subventionswürdigen“ Entwicklungsländer möglichst eng zu ziehen, und zwar bei Feststellung der relativen geopolitischen Bedeutung eines jeden einzelnen Entwicklungslandes. In dieser Hinsicht schätze ich, daß die Vereinigte Arabische Republik im Nahostraum den ersten Rang in der geopolitischen Prioritätsliste zuerkannt erhalten dürfte — schon wegen des Suezkanals! Nach diesem „Maßstab“ könnten die übrigen Länder, z. B. in Nah- und Mittelost zunächst, in eine Liste der politischen Subventionswürdigkeit eingestuft werden.

Durch den rechtzeitigen Einbau von derartigen „Bremsen“ und Kontrollen in den Mechanismus der Entwicklungspolitik könnte nachher die Steuerlast in den Industrieländern im Zusammenhang mit der Durchführung der Entwicklungspolitik in vernünftigen und tragbaren Grenzen gehalten werden.

Franz Stolp